OSTVISION







ostvision

wird monatlich herausgegeben von der CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM), Worb

Nr. 589: Juni 2021

Jahresabonnement: CHF 15.-

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT), Beatrice Käufeler (BK), Barbara Inäbnit (BI), Thomas Martin (TM), Christine Schneider (CS),

Petra Schüpbach (PS)

Korrespondent Osteuropa und Zentralasien: Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission

3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

Fax: 031 839 63 44

E-Mail: mail@estraicsion.ch

Bodengasse 14

E-Mail: mail@ostmission.ch www.ostmission.ch

Postkonto: 30-6880-4

IBAN: CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bankkonto: Bank SLM

16 0.264.720.06

Kontrolle der Bücher: Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquellen: COM, Adobe Stock,

Envato Elements

Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli AG, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:

Mario Brühlmann, Orpund, Präsident Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident Lilo Hadorn, Selzach Thomas Haller, Langenthal Pfr. Matthias Schüürmann, Reitnau Stefan Zweifel, Worben

Beauftragter des Stiftungsrates:

Günther Baumann

Verfasser:

8–11: CS | 12–15: BK | 16–19: CS/S. Schürch 20–29: CS | 30–31: BI



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.



wort des präsidenten



Und wenn der Samariter auch vorbeigegangen wäre?

Lukas 10, 30-35

Liebe Missionsfreunde

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter, die Jesus erzählte, ist wahrscheinlich allen bekannt. Sie ermahnt und ermutigt zu praktischer Nächstenliebe. Und sie hat ein Happy End. Was aber wäre geschehen, wenn auch der Samariter – so wie der Priester und der Levit – am halbtotgeschlagenen Menschen vorbeigegangen wäre?

In der Arbeit der Christlichen Ostmission begegnen wir vielen geschlagenen, verarmten, kranken, hungrigen, frierenden, versklavten und verachteten Menschen. Diese Begegnungen sind manchmal unappetitlich oder gefährlich – und immer belastend. Es ist für unsere Partner und Mitarbeitenden schwierig, dieses Leid mitanzusehen und mitzuertragen. Doch dank Ihren Spenden und Gebeten können wir mehr tun als zusehen und vorbeigehen. Die ganze Welt können wir nicht retten, die Welt einzelner Menschen oder Familien entscheidend verändern aber schon. Das Johnt sich.

Wir machen es ähnlich wie der barmherzige Samariter. Zuerst scheuen wir uns nicht, ganz nahe zu den bedürftigen Menschen zu gehen. Nur so erkennen wir die wahre Not und wie wir helfen können. Dann geben wir die nötige Soforthilfe, damit diese Menschen überhaupt überleben, genauso wie der Samariter. Das geschieht mit Lebensmitteln,

Kleidern oder medizinischer Hilfe. Viele Bedürftige sind Opfer von Gewalt und Ausbeutung. Sie brauchen Schutz und Betreuung. Wie der Samariter bringen wir die Opfer in Sicherheit.

Dann stellt sich natürlich immer die Frage der Nachhaltigkeit. Was kommt danach? Wie können sich diese Menschen später auch ohne unsere Hilfe weiter entwickeln? Hier helfen unsere Gemeinde- und Gewerbeförderungsprogramme. Der Samariter hat andere beauftragt und dafür bezahlt, bis zu seinem Wiederkommen für den misshandelten Menschen zu sorgen. Genau das tun auch wir.

So sieht die Hilfe der Christlichen Ostmission aus. Sie ist ganz praktisch und wirkt. In dieser Zeitschrift finden Sie eindrückliche Beispiele aus unserem Alltag. Freuen Sie sich mit uns über diese ermutigenden Lebensgeschichten. Solches kann geschehen, wenn wir die Not von Menschen erkennen und nicht an ihnen vorbeigehen.

In Christus verbunden

Mario Brühlmann

Präsident

editorial

Liebe Missionsfreunde



Gallus Tannheimer Missionsleiter

Wenn ich auf das Jahr 2020 zurückschaue, dann geschieht dies mit gemischten Gefühlen. Die verschiedensten Eindrücke und Erlebnisse kommen mir wieder in den Sinn. Auf jeden Fall war es ein sehr herausforderndes Jahr.

Durch das Auftreten der Pandemie standen wir plötzlich vor ganz neuen Fragen. Vieles, was in der Vergangenheit klar gewesen war, galt auf einmal nicht mehr. Wir mussten uns mit Verboten und der Absage von Terminen befassen und uns mit Hygiene und Schutzmassnahmen auseinandersetzen. Das Herausfordernde war: Niemand konnte aus Erfahrung erklären, wie man sich verhalten solle. Alle versuchten, die Regeln und Hinweise der Behörden zu verstehen. Schritt für Schritt gingen wir durch diese schwierige Zeit.

Sehr geschmerzt haben mich die vielen Absagen: Absage des Ehrenamtlichenfestes, Ab-

sage einer Trainerkonferenz, Absage von Strasseneinsätzen, Absage von Reisen, Besuchen, Vorträgen und so weiter.

«Die Pandemie stellte uns plötzlich vor ganz neue Fragen.»

Erfreulicherweise konnten wir hingegen unsere Projekte weiterführen, wenn auch mit diversen Anpassungen. Dank moderner Technologie blieben wir mit unseren Partnern in Kontakt. Die Technik erwies sich als Segen, denn im Jahr 2020 war es fast unmöglich, in ein Projektland zu reisen.

Bei all den Absagen 2020 hat mich aber eine Zusage von Gott immer wieder gefreut: Gott ist da. Er stärkt unseren Glauben. So stand es in der Jahreslosung aus Markus 9, 24: «Ich



Tadschikistan Kartoffeln für den Winter



Usbekistan Mentorenseminar

glaube, hilf meinem Unglauben!» Unser Vertrauen in Gott wurde auf verschiedenen Ebenen herausgefordert. Wir sahen aber auch Gottes Treue und seine Hilfe. Dabei wurde uns allen bewusst, dass sich die Situation weltweit sehr rasch ändern kann. Innerhalb weniger Tage und Stunden kann alles anders sein.

Welche Chancen haben sich trotz allem in dieser Krise eröffnet? Sehr schnell war uns als COM klar: In dieser schweren Zeit brauchen unsere Projektländer nun Nothilfe. Und wir können und wollen unterstützen, ermutigen und ganz praktisch mit Lebensmitteln und wo möglich mit Kleidern helfen. So durften wir im vergangenen Jahr noch mehr Menschen mit Hilfsgütern wie Kleidern und Lebensmitteln ermutigen.

Was mich als Missionsleiter sehr berührt hat, war die überwältigende Solidarität von Ihnen, unseren Spenderinnen und Spendern, sowie die überwältigende Freude derjenigen, die Hilfe erhalten haben.

«Wir sahen Gottes Treue und seine Hilfe.»

Ihre Treue und Grosszügigkeit haben uns erlaubt, Hilfe zu leisten und Zeichen der Hoffnung zu setzen. Das freut unser ganzes COMTeam und ermutigt uns in unserer täglichen Arbeit.

Herzlichen Dank für Ihr Mittragen und Ihre Unterstützung!

/aucheine

Gallus Tannheimer, Missionsleiter







SchweizKundgebung gegen Menschenhandel

CHRISTLICHE OSTMISSION DREIFACH WIRKSAM

Helfen, schützen, aufbauen. So heissen die drei Pfeiler des Engagements der Christlichen Ostmission. Wo Menschen leiden, in Gefahr sind oder Wege aus der Armut suchen, da hilft die COM.

Die Christliche Ostmission (COM) ist ein Hilfs- und Missionswerk. Gottes barmherzige und befreiende Liebe für alle Menschen treibt sie an, notleidenden Menschen zur Seite zu stehen. So unterschiedlich die konkrete Not, so vielfältig ist die Hilfe der COM. Sie geht von Nothilfe bis zur Unterstützung christlicher Gemeinden, von der Förderung verwahrloster Kinder über den Schutz Gefährdeter bis zu Seminaren für Menschen, die lernen wollen, mit einem eigenen Unternehmen ihre Existenz zu sichern. Die COM engagiert sich in Osteuropa, Zentralasien und Südostasien.









In diesen Ländern ist die COM aktiv.



Die COM hilft mit Lebensmitteln, Kleidern und Heizmaterial, damit Arme schwierige Zeiten überstehen. Viele schöpfen wieder Hoffnung, wenn sie spüren, dass andere an sie denken und helfen. Aus der Hoffnung wiederum wächst Kraft und Menschen werden fähig, Schwierigkeiten zu überwinden und für sich selbst zu sorgen. Bei Naturkatastrophen und Kriegen leistet die COM Sofort- und sobald als möglich Aufbauhilfe.



Jedes Jahr fordert der Menschenhandel zweieinhalb Millionen Opfer! Die COM schaut hin und handelt. Sie engagiert sich für Gefährdete und hilft mit, Opfer zu befreien, zu schützen und ihnen einen Weg zurück ins Leben zu ermöglichen. In der Schweiz setzt sich die COM dafür ein, dass Menschenhandel ein öffentliches Thema wird und dass viele beim Nationalen Gebetsnetz gegen Menschenhandel mitmachen und im Gebet für Opfer einstehen.



Unzählige Menschen stecken in der Armut fest und kämpfen täglich ums Überleben. Wer mehr weiss und sein Wissen anwendet, hat gute Chancen, der Armut zu entkommen. Darum bildet die COM Mentoren aus, die interessierten und fähigen Männern und Frauen helfen, Familienbetriebe aufzubauen und zu führen und damit für sich und ihre Angehörigen zu sorgen. Ihr Beispiel inspiriert andere, die noch in Armut leben.





Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.

Kooperationen













«ICH KANN GOTT NUR DANKEN»

HUMANITÄRE HILFE

Die Altersvorsorge ist für uns in der Schweiz eine Selbstverständlichkeit, auch in Corona-Zeiten. Nur wenige Flugstunden von hier aber leben alte Menschen in grösster Armut. Die Christliche Ostmission hilft.

«Ich kann Gott nur danken, dass Er das Herz guter Menschen in der Schweiz bewegt hat und diese mir Hilfe schicken. Heute weine ich aus Freude und nicht aus Verzweiflung wie sonst. In nächster Zeit werde ich Essen auf dem Tisch haben. Das ist ein wunderbares Gefühl.» Die 63-jährige Lydia B. wohnt in der Nähe der Stadt Saporoschje in der Ukraine. Sie ist auf die Hilfe anderer angewiesen. Nie hätte sie gedacht, dass es einmal so kommen würde.

Ihre Eltern waren einfache Leute, die auf dem Bau arbeiteten. Lydia sah das harte Leben der Eltern und wollte es einmal besser haben. Ihr war klar, dass sie dazu eine gute Ausbildung brauchte. Nach der Volksschule ging sie an eine Technische Hochschule und erlangte einen Abschluss in Metallurgie.

Gesundheit macht nicht mit

Eine gute Stelle bekam sie trotzdem nicht. Ein Grund dafür waren gesundheitliche Probleme, die schon in jungen Jahren auftraten. Was genau los war, wusste sie allerdings nicht. Die Ärzte, zu denen sie Zugang hatte, waren ratlos. «Weil ich ohnehin nichts machen konnte, beschloss ich, Schmerzen und Unwohlsein zu ignorieren und mich stattdessen auf die Arbeitssuche zu konzentrieren», sagt Lydia dazu nur. Halt gab ihr die Familie; sie lebte mit ihrem Bruder bei den Eltern.

Nach langem Suchen fand sie schliesslich eine Stelle, aber nicht als gut bezahlte Fachkraft, sondern als einfache Arbeiterin. Dann folgte ein Schlag auf den anderen: Ihre Eltern starben und dann zog der Bruder weg, so dass sie alleine im Elternhaus zurückblieb. 1991 brach die Sowjetunion zusammen und die Fabrik, in der Lydia arbeitete, reduzierte ihre Belegschaft. Sie wurde entlassen. Lydia war nah am Verzweifeln, rappelte sich aber wieder auf.

«Ich war froh, dass ich wenigstens etwas verdiente, um ein bisschen Brot und Milch kaufen zu können.»

Immerhin Putzfrau

Wieder hiess es, Arbeit zu suchen – ein immer schwierigeres Unterfangen mit ihrer angeschlagenen Gesundheit. Schliesslich kam sie als Reinigungskraft in einer Schule unter. «Es war demütigend», erinnert sich Lydia, «aber ich hatte keine Wahl und war froh, dass ich wenigstens etwas verdiente, um ein bisschen Brot und Milch kaufen zu können.»

Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich weiter. Ständig war sie müde, hatte Schmerzen. Einmal mehr liess sie sich untersuchen, aber das Ergebnis war nicht anders als vorher. Ein Arzt meinte, sie sei völlig gesund, sie würde ihre Schmerzen nur simulieren.

Zu krank, um zu arbeiten

Bald darauf verschlechterte sich Lydias Zustand derart, dass sie ins Spital kam. Dort endlich wurde eine Erkrankung des Nerven-



Lydia B.

systems diagnostiziert, aber helfen konnte man ihr nicht wirklich. In den folgenden Jahren wechselten sich Spitalaufenthalte mit Zeiten zuhause ab. Es war klar, dass sie nicht mehr gesunden würde und nicht mehr arbeiten konnte. Amtlich anerkannt wurde ihr Zustand allerdings nicht und so hatte sie kein Anrecht auf eine Rente. «Es war schrecklich», erzählt Lydia. «Ich war arbeitsunfähig und ohne Einkommen. Irgendwie musste ich aber leben, etwas essen, Strom und Wasser bezahlen, Medikamente kaufen. Es war zum Verzweifeln.»

Alles nützt nichts

Eines Tages erlitt Lydia einen Schlaganfall, die rechte Körperseite war gelähmt. Sie blieb in ihrem Häuschen und überlebte nur dank besorgter Nachbarn, die ihr manchmal etwas Essen brachten. Diese Nachbarn waren es auch, die sich bei der Stadtverwaltung für Lydia einsetzten. Man könne die Frau doch nicht einfach ihrem Schicksal überlassen, sie brauche unbedingt eine Rente. Doch die Bemühungen fruchteten nicht.

Schliesslich wandten sich die Nachbarn an das Städtische Hilfszentrum, eine Partnerorganisation der Christlichen Ostmission, und baten dort um Hilfe. Daraufhin besuchte Tatiana Sulima, die das Hilfszentrum leitet, Lydia. «Sie lebte in schrecklichen Verhältnissen», berichtet Tatiana. «Es gab nicht einmal Wasser im Haus, weil sie mit dem Zahlen im Rückstand war.»

Die staatlichen Systeme sind löchrig, viele fallen durch die Maschen und bleiben mittellos zurück.

Endlich Hilfe

Als erstes bekam Lydia ein Paket mit Lebensmitteln und dazu etwas Kleider und neue Bettwäsche. Nachdem die Leute vom Hilfszentrum Lydias Geschichte gehört hatten, konnten sie nicht untätig bleiben. Sie spra-

chen bei den städtischen Behörden vor und liessen nicht locker, bis Lydia eine Rente zugesprochen bekam. «Man sah ja, dass die Frau arbeitsunfähig war. Da brauchte es keine langen Abklärungen mehr», entrüstet sich Tatiana heute noch. Die Rente, die Lydia bekommt, ist klein, hilft aber doch.

Ähnlich wie Lydia geht es vielen alten Menschen im Osten Europas. Die staatlichen Systeme zur Versorgung Betagter und Behinderter sind löchrig, viele fallen durch die Maschen und bleiben mittellos zurück. Und selbst wer eine Rente hat, kann davon kaum überleben. Umgerechnet 60, 100 oder vielleicht einmal 120 Franken ist alles, was als Rente ausbezahlt wird. «Und das, obwohl ich ein Leben lang hart gearbeitet habe», sagen viele Alte verbittert. Sie fühlen sich vom Staat alleingelassen.

«Die Lebensmittel hinterlassen einen tiefen Abdruck in meinem Herzen.»

Zusammen mit ihren Partnern greift die Christliche Ostmission mittellosen alten Menschen unter die Arme. Dazu auch Menschen mit Behinderungen, Alleinerziehenden, kinderreichen Familien. Materielle Hilfe zu bekommen, ist für solche Menschen eine riesige Erleichterung. Die Sorgen ums tägliche Überleben rücken mindestens für einen Moment in den Hintergrund.

Nicht mehr alleine

Ebenso wichtig ist für Bedürftige aber das Gefühl, dass es Menschen gibt, die an sie denken. Lydia B. formulierte es so: «Die Lebensmittel, die Sie mir schicken, hinterlassen einen tiefen Abdruck in meinem Herzen und erfüllen mich mit Wärme. Obschon auch Sie in der Schweiz als Folge der Pandemie Verluste erleiden, haben Sie grosszügig gespendet, um Menschen wie mir zu helfen. Ich kann Gott nur danken für Sie.»







«Wir haben damals angepackt im Vertrauen darauf, dass Gott uns helfen und unser Tun segnen würde. Er hat es getan – auf viel grössere Weise, als wir es uns hätten vorstellen können. Seine Hilfe und Seinen Segen brauchen wir weiterhin jeden Tag.»



HUMANITÄRE HILFE IM JAHR 2020









Die Pandemie vergrösserte die Not vieler und darum erhöhte die COM 2020 ihr Nothilfebudget um 500 000 Franken. Die zusätzlichen Mittel flossen in Lebensmittel, Schutzmaterial und Hygieneprodukte. Diese zusätzliche Hilfe ist in den obengenannten Zahlen nicht enthalten.



essen hatte, geschweige denn einen Lohn. Wenn ich danach fragte, schlug der Mann mich, stiess mich aus dem Stall und warf mir eine Kruste trockenes Brot nach – wie einem Hund. Ich war verzweifelt.

Endlich Hilfe

Eines Tages schlug er mich brutal zusammen. Nachbarn sahen es und riefen den Arzt und die Polizei. Ich erzählte ihnen alles und darauf kam ich in ein Heim, wo ich vor dem gewalttätigen Chef sicher war. Es kam zu einem Gerichtsverfahren und ich sagte gegen ihn aus. Ob er bestraft wurde, weiss ich aber nicht.

«Noch immer fasse ich nicht, was passiert ist.»

Als ich mich einigermassen erholt hatte, wollte ich nur noch nach Hause, in mein kleines Dorf. Es gibt dort weder Wasser noch Strom, dafür Ruhe und Frieden und danach sehnte ich mich. Jetzt lebe ich wieder in meinem kleinen Dorf, wo alle sich kennen.

«Ich fühle mich wieder wie ein Mensch»

Eine Hilfsorganisation steht mir bei. Ihre Leute bringen mir regelmässig Lebensmittel, Toilettenartikel und Holz zum Heizen und bezahlen sogar meine Medikamente. Und sie helfen mir, die schlimmen Erlebnisse zu verarbeiten. Hilfe bekomme ich auch bei der Beschaffung eines Personalausweises. Den brauche ich, um eine Pension zu beantragen. Noch immer fasse ich nicht, was passiert ist. Aber ich fühle mich wieder wie ein Mensch, der geachtet wird. Ich bin sehr dankbar für die Hilfe, die ich bekomme.»

Milo*

*Name wurde zum Schutz des Betroffenen geändert.

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Menschenhandel

Die direkten Auswirkungen der Pandemie auf den Menschenhandel sind zwiespältig. Der Lockdown erschwerte viele kriminelle Aktivitäten und blockierte sie sogar. In einigen Ländern wurden während dieser Zeit massiv weniger Morde, Tötungsdelikte und Diebstähle verzeichnet. Opfer zu verschieben, war kaum möglich, egal ob innerhalb eines Landes oder über Grenzen. Lockdowns haben aber den Menschenhändlern auch in die Hände gespielt. Eine ihrer Strategien ist nämlich, Opfer physisch und emotional zu isolieren, um sie unter Kontrolle zu halten. Während Lockdowns konnten Opfer ihrer misslichen Situation erst recht nicht entkommen und waren dadurch womöglich noch extremeren Formen des Missbrauchs und der Gewalt ausgesetzt. Erschwert durch den Lockdown wurden auch die Identifikation von Opfern und die Opferhilfe.

Die direkten Auswirkungen der Pandemie auf den Menschenhandel sind zwiespältig.

Dramatische Auswirkungen hatte die Pandemie auf Kinder. Vermehrt wurden Kinder zu sexuellen Handlungen gezwungen, vergewaltigt und misshandelt und dabei gefilmt. Für solche Videos und Bilder gibt es eine erschreckend hohe Nachfrage, folglich wurden sie via Internet mit viel Profit vermarktet. Weiter gibt es Berichte, dass mehr Kinder von ihren Eltern aus existenzieller Not zur Arbeit und zu einer frühen Heirat gezwungen werden. Nicht zuletzt macht die Pandemie Kinder zu Waisen oder Halbwaisen und lässt sie schutzlos zurück.

Nimmt der Handel mit Menschen zu?

Menschenhändler werden die Verletzlichkeit von Personen in prekären Lagen ausnutzen, um daraus Profit zu schlagen. Gefährdet sind insbesondere Kinder und Frauen aus armen Verhältnissen, aber auch Migranten, Flüchtlinge, Sozialwaisen, Drogenabhängige und Menschen, die aufgrund ihrer Rasse oder ethnischen Zugehörigkeit diskriminiert werden. Hilfsprojekte, die präventiv wirken, sind jetzt nötiger denn je, dazu Projekte, die verletzlichen Menschen eine Chance geben zu überleben und sich eine sichere Existenz aufzubauen.

Die Christliche Ostmission hilft

Seit fast 20 Jahren stellt sich die Christliche Ostmission (COM) dem Menschenhandel entgegen. In Osteuropa, im Balkan und in Asien hilft sie Opfern und schützt Gefährdete. In der Schweiz informiert die COM über das Verbrechen. Es ist ihr Ziel, möglichst viele Menschen zu sensibilisieren und zum Aufstehen gegen das Unrecht zu bewegen. Mit Strasseneinsätzen in Schweizer Städten und Kundgebungen werden auch Passanten für die Problematik sensibilisiert. 2007 startete die COM ein nationales Gebetsnetz gegen Menschenhandel.

Prävention und Öffentlichkeitsarbeit

Die COM handelt präventiv und vernetzt mit diversen Partnern vor Ort. In ihren Projektländern, die auch Herkunftsländer von Opfern sind, klärt sie Risikogruppen über die Gefahren des Menschenhandels auf. In Moldawien zum Beispiel sensibilisiert sie Jugendliche

in Schulen. Heimkinder, die besonders gefährdet sind, vermittelte sie an moldawische Pflegefamilien, die ihnen ein sicheres Zuhause bieten, und begleitet diese längerfristig. In Nepal überwacht sie einen Grenzübergang, den Menschenhändler häufig nutzen, um Kinder und Frauen nach Indien zu verschleppen. Bei Verdacht greift sie zusammen mit der Grenzpolizei ein und bewahrt damit Mädchen und Frauen vor einem schrecklichen Schicksal. Weiter betreibt sie eine Anlaufstelle für junge Frauen, die im Unterhaltungssektor ausgebeutet werden. Mit Ausbildungs- und Weiterbildungsangeboten hilft sie den Frauen, der Ausbeutung zu entkommen. In Nepal und Kambodscha sensibilisiert

«Der Schritt in ein neues Leben war nicht einfach. Aber heute bin ich frei und habe ein gutes Leben. Und meine Tochter ist in Sicherheit. Wir sind sehr glücklich und dankbar. Unser Leben ist jetzt friedlich.»

Sunita* wurde mit 20 Jahren von ihrem Freund an ein indisches Bordell verkauft und über Jahre zur Prostitution gezwungen. Heute arbeitet sie in einem Nähatelier.





«Die Betreuerin von der Hilfsorganisation besucht mich regelmässig. Sie unterstützt mich in den Gerichtsverfahren und in meiner Ausbildung zur Lehrerin. Ich bin so glücklich, dass ich keine Albträume mehr habe.»

Die 14-jährige Saadia* in Kambodscha wurde über Jahre von einem Pastor sexuell ausgebeutet – zusammen mit anderen Kindern.

«Ich habe entschieden, Coiffeuse und Kosmetikerin zu werden. Mit vier anderen Frauen, die ähnliches erlebt haben wie ich, habe ich kürzlich die Ausbildung angefangen. Das ist meine Chance, aus der schlimmen Lage herauszukommen und ein neues Leben zu beginnen.»

Alisha*, 25, arbeitet neben der Ausbildung in einer Karaoke-Bar in Nepal, wo sie wie Dreck behandelt wird.



Namen wurden zum Schutz der Betroffenen geändert



und schult sie Mitarbeitende von Behörden und Nichtregierungsorganisationen. In Indien betreibt die COM in einem Rotlichtviertel ein Tageszentrum und zwei Nachtunterkünfte für gefährdete Kinder, dazu zwei Tageszentren in Dörfern, die für Kinderhandel bekannt sind. Schulische Förderung und Berufsausbildung sind ein wichtiges Element der Hilfe.

Opferbefreiung und Rückschaffung

Opfer und potenzielle Opfer, die am nepalesisch-indischen Grenz-übergang identifiziert wurden, werden in einem Übergangsheim betreut. Viele wollen so bald wie möglich zu ihrer Familie zurückkehren. Damit ihre Sicherheit gewährt ist, werden vor der Heimkehr Gefahren und Risiken abgeklärt und bei Bedarf Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Die COM unterstützt auch die Suche nach vermissten nepalesischen Mädchen sowie deren Befreiung, falls diese in Bordellen oder an anderen Orten gefangen gehalten werden.

Rehabilitation und Reintegration

In Schutzhäusern erhalten Opfer Unterschlupf und werden ganzheitlich betreut. Sie erhalten humanitäre und soziale Unterstützung und werden psychologisch-medizinisch und, falls sie den Täter anzeigen, auch juristisch begleitet. Schulische Förderung und die Vorbereitung auf die Arbeitswelt oder einen höheren Schulabschluss sind Teil der Therapie. Nach der Reintegration werden die Frauen je nach Bedarf weiter beraten und unterstützt. Andere Opfer werden in ihren biologischen Familien oder Pflegefamilien ambulant betreut und begleitet.



Suraj Khadka Nepal | Lehrer und Begleiter von Badi-Kindern, die schulisch gefördert werden

«Es macht mich glücklich, dass ich gefährdeten Kindern helfen kann. Ich bin sehr dankbar für die grosse Unterstützung der Christlichen Ostmission aus der Schweiz. Ohne sie wäre dieses Hilfsprogramm nicht denkbar.»

ENGAGEMENT GEGEN MENSCHENHANDEL IM JAHR 2020





schulische und

juristische Hilfe.



wurden über Menschenhandel, häusliche Gewalt, Kinderschutz und Covid-19 informiert.



gefährdete Kinder wurden persönlich und schulisch gefördert.



vermisste Mädchen wurden ausfindig gemacht.



Bikram gibt sein Wissen an andere weiter.

GEWERBEFÖRDERUNG

Nur mit Auswandern könne man etwas erreichen, glauben viele Nepalesen. Das COM-Programm zur Förderung von Familienunternehmen beweist das Gegenteil. Schlüsselpersonen im Programm sind Mentoren wie Bikram Limbu.

Bikram Limbus Familie war keine Ausnahme, auch sie sah das Heil darin, mindestens einen der ihren zum Geldverdienen ins Ausland zu schicken. So landete Bikram mit 18 Jahren in Malaysia. Er musste schwere Lasten tragen, zwölf oder mehr Stunden jeden Tag. Viele seiner Kollegen tranken, um das harte Leben fern von daheim auszuhalten. Das wollte Bikram nicht und so suchte er gezielt andere Freunde. Dabei lernte er Chris-

ten kennen und fing an, zur Kirche zu gehen. Nach zwei Jahren wurde er selber Christ.

Der Verdienst in Malaysia war wesentlich besser als in Nepal, jeden Monat konnte der junge Mann etwas Geld nach Hause schicken. Doch die Familie gab es so rasch aus, wie es kam, nichts wurde gespart oder investiert. Die Zuhausegebliebenen verstanden den Wert des Geldes nicht, musste der hart arbeitende Bikram feststellen. Enttäuscht kehrte er nach Nepal zurück.

Bauer und Pastor

So könne es nicht weitergehen, erklärte er seinen Angehörigen. Auf seine Initiative pachtete die Familie Land und fing an, Schweine, Hühner und Ziegen zu halten sowie Reis und

Gemüse anzubauen. Jeder musste anpacken und so begann der Betrieb zu florieren.

Daneben engagierte sich Bikram in der Kirche und übernahm bald Leitungsaufgaben. Er predigte, lernte dazu, wo immer sich Gelegenheit bot, und verbrachte viel Zeit mit christlichen Leitern. Kirchliche Aufgaben wurden bald zu seiner Haupttätigkeit. Er hielt Gottesdienste, arbeitete mit Jugendlichen, half Armen und kümmerte sich um Strassenkinder. Eines machte ihm dabei zu schaffen: «Ich sah keine nachhaltige Lösung für die Probleme der Leute. War ein Problem gelöst, kam schon das nächste. Lange dachte ich darüber nach, bis mir klar wurde: Oft waren finanzielle Nöte der Auslöser. Es musste unbedingt etwas getan werden, damit die Leute Geld verdienen konnten.»

Ausbildung zum Mentor

Bikram begann über Geschäftsmöglichkeiten zu sprechen, doch stiess er damit auf Skepsis. Trotzdem organisierte er Seminare und sprach dort über den Wert der Arbeit und wie man Gott durch Arbeit und ein Geschäft verherrlichen könne. In jener Zeit kam Bikram mit der Christlichen Ostmission in Kontakt und absolvierte deren Ausbildung für Mentoren von Familienunternehmen. Selber einen erfolgreichen Betrieb zu führen und andere anzuleiten, das begeisterte ihn. Er ermunterte seine Brüder, den Kurs auch zu besuchen. Gemeinsam geben sie seither ihr Wissen weiter und begleiten als Mentoren Familienunternehmen.

Die Multiplikation funktioniert

Bikram ist glücklich, dass er sein Wissen mit anderen teilen kann. «Die COM-Seminare haben mir geholfen, die Bedeutung von Mentoring zu verstehen. Und sie haben mir praktische und wirksame Werkzeuge in die Hand gegeben.»

Bikram hat schon mehrere Interessierte begleitet und gecoacht, die einen Familienbetrieb aufbauen wollten. Neuerdings ist er mit Pandap Kumar und seiner Frau Asha unterwegs. Die beiden handeln seit sieben Jahren mit Fleisch. Kenntnisse über Geschäftsführung haben sie allerdings nie erworben. Entsprechend lief ihr Unternehmen mehr schlecht als recht. Bikram lud sie ein, am Seminar für Familienunternehmen teilzunehmen. Bereits haben sie zwei Module besucht. Was das zusammen mit Bikrams Ratschlägen bewirkt hat, lässt sich sehen: Von der Planung über die Zeiteinteilung bis zur Buchhaltung haben die beiden vieles verbessert. Und damit nicht genug: Pandap Kumar, der auch Pastor ist, gibt sein neues Wissen in der Gemeinde weiter und zeigt den Mitgliedern auf, wo sie ihrerseits etwas verbessern können.

«Die COM-Seminare haben mir praktische und wirksame Werkzeuge in die Hand gegeben.»

Bisher hat die COM in Nepal 120 Personen als Mentoren ausgebildet. Acht Personen sorgen als regionale Koordinatoren dafür, dass vor allem Menschen in ländlichen Gegenden erreicht werden, wo es kaum Arbeitsstellen gibt und die Auswanderung besonders verbreitet ist.



Bikram (links) zusammen mit Pastor und Unternehmer Pandap





genden Mitarbeitenden zu entwickeln. Das Prinzip der Wissensvermittlung funktioniert gleich wie beim COM-Programm zur Förderung von Familienunternehmen. Die Mission sucht Interessierte, z. B. Geschäftsleute, Pastoren oder Jugendleiter, die lernen wollen, wie man eine gute Arbeit findet und darin erfolgreich wird – und wie man als Mentor andere anleiten kann. Als ausgebildete Mentoren gehen sie in ihre Dörfer zurück, geben ihr Wissen Interessierten weiter und begleiten diese dabei, eine neue berufliche Perspektive zu gewinnen. Das neue Programm ist momentan in der Startphase.

Die Pandemie macht erfinderisch

2020 war die Reisetätigkeit stark eingeschränkt. Anstatt vor Ort schulte die COM ihre Partner für Gewerbeförderung virtuell und führte sie schrittweise in das neue Rückkehrerprogramm ein. Das hatte auch Vorteile: Alle Partner konnten gleichzeitig, schnell und kostengünstig geschult werden.

Dass Not erfinderisch macht, erlebten wir auch bei der Durchführung der Seminare für Mentoren für Familienbetriebe. Letztes Jahr hat die Christliche Ostmission mit Gewerbeförderung in Usbekistan begonnen und dazu Luba Bae angestellt, eine zertifizierte Mentorin. Das erste Seminar fand wie geplant mit Schweizer Trainer Anfang Februar 2020 in Taschkent statt. Danach war das Land monatelang im Lockdown. Als sich die Leute wieder treffen durften, organisierte Luba Bae an sechs verschiedenen Standorten das zweite Seminar. Der COM-Trainer Alexander Muxel war mit allen sechs Standorten im Land virtuell verbunden, das dreitägige Marketing-Training mit 90 wissensdurstigen Teilnehmenden konnte ohne technische Probleme stattfinden.

Partner befähigen

Die Strategie der Christlichen Ostmission ist, mittels Gewerbeförderung Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Deshalb trainieren wir unsere Länderverantwortlichen auch dahin, dass sie mittel- bis langfristig solche Seminare selbständig und ohne Schweizer Trainer durchführen können. Wie wichtig diese Strategie ist, hat die aktuelle Krise gezeigt.





Einschränkungen eröffneten neue Möglichkeiten: Online-Schulung von COM-Trainer Stefan Zweifel

Virtuelles Marketingseminar von COM-Trainer Alexander Muxel in Usbekistan

GEWERBEFÖRDERUNG IM JAHR 2020











Bei Oleg* und Irina* zuhause ist es schwierig. Ihre alleinerziehende Mutter hat kaum Geld und die Sorgen lasten schwer auf ihren Schultern. Seit die Kinder ins Tageszentrum gehen, ist vieles besser geworden.

Olegs Mutter Laura* hatte grosse Träume. Als ausgebildete Lehrerin würde sie bestimmt eine gute Stelle finden, dachte sie als junge Frau. Doch es klappte nicht. Entmutigt ging sie nach Russland und versuchte dort ihr Glück. In Moskau fand sie Arbeit – und einen Mann. Die beiden heirateten und bekamen zwei Kinder, Oleg und Irina. Doch das Glück war nicht von Dauer: Die Ehe ging in die Brüche und Laura war alleine mit zwei kleinen Kindern. Traurig und ernüchtert beschloss sie, nach Moldawien zurückzukehren.

Geldsorgen

In einem alten Häuschen in Chenusha leben noch Lauras Mutter und Grossmutter. Zu ihnen zog Laura mit den Kindern. Die beiden älteren Frauen haben je eine bescheidene Rente, die nicht einmal den eigenen Lebensunterhalt deckt. Der jungen Familie helfen können sie nicht. Laura fand Arbeit als Kindergärtnerin für umgerechnet knapp hundert Franken im Monat. Das reichte nicht zum Leben. Ständig hatte sie Geldsorgen, dauernd fragte sie sich, woher sie Essen für die Kinder hernehmen sollte.

Eines Tages erhielt die Familie Besuch. Svetlana Bruma, die Pfarrersfrau, die mit ihrem Mann zusammen in der Kirche ein Tageszentrum für Kinder betreibt, hatte von der schwierigen Situation gehört. Sie lud Laura ein, die beiden Kinder ins Tageszentrum zu schicken. Sie würden dort essen können, zudem gebe es Hilfe bei den Hausaufgaben und Bibellektionen. Die Mutter war vorsichtig und traute dem Ganzen nicht so recht. Schliesslich willigte sie aber ein und seither gehen Oleg und Irina regelmässig ins Tageszentrum.

Erstmals genug zu essen

«Hier bekommen wir genug zu essen», erzählt Oleg mit grossen Augen, «und wir haben andere Kinder kennen gelernt, bei denen es zuhause auch schwierig ist. Am liebsten würden wir gar nie mehr weggehen von hier, es ist unser Lieblingsort. Wir bekommen so gutes Essen, wie es zuhause nie möglich wäre, weil Mamas Lohn tief ist. Die Betreuerinnen helfen uns bei den Hausaufgaben, daneben zeichnen und basteln wir.»

Im Tageszentrum werden die Kinder gefördert und ermutigt für ihren Alltag. Ein Erlebnis machte Oleg besonders Eindruck: «Wenn ich Mama zuhause helfen sollte, war ich nicht immer glücklich. Hier im Tageszentrum haben mir Svetlana und ihr Mann erklärt, dass Mama mich braucht. Ich sei der einzige Mann in der Familie und müsse Mama helfen, die Küche aufzuräumen, Brennholz ins Haus zu tragen oder Heu für die Ziegen zu mähen, die uns Milch geben. Das hatte ich vorher nicht verstanden.»

Im Tageszentrum werden die Kinder gefördert und ermutigt für ihren Alltag.

Im Glauben an Gott Halt gefunden

Das Tageszentrum sei für ihn und seine Schwester ein zweites Zuhause geworden, erklärt er. «Irina und ich haben hier Gott kennen gelernt. Jetzt beten wir immer zu Ihm. Wir sind glücklich, dass Mama jetzt auch zur Kirche kommt.» Vor einiger Zeit wagte nämlich auch Laura den Schritt in die Kirche und begann, an den Gottesdiensten teilzunehmen. Was sie sah und erlebte, überzeugte sie, so dass sie sich der Gemeinde anschloss.

Irina, das jüngere der beiden Kinder, geht ebenfalls liebend gerne ins Tageszentrum. Neben dem feinen Essen mag sie besonders das Zeichnen: «Ich habe entdeckt, dass ich richtig gut zeichnen kann. Jetzt gebe ich mir sehr Mühe in der Schule, damit ich später Design oder Architektur studieren kann», erklärt sie voller Stolz.

Jetzt haben meine Kinder eine Chance

Als alleinerziehende Mutter ist Laura verantwortlich für zwei heranwachsende Kinder. Zudem kümmert sie sich um ihre Mutter und die Grossmutter. Diese braucht Hilfe, denn sie ist bettlägerig. Es ist eine grosse Last, welche die junge Frau trägt. Umso dankbarer ist sie für das Tageszentrum. «Eigentlich fehlen mir die Worte. Ich bin einfach sehr dankbar, dass Menschen aus der Schweiz mit ihren Gaben das Tageszentrum hier in Chenusha möglich machen. Meine Kinder bekommen wunderbares Essen und sie lernen viel Nützliches fürs Leben. Ihre Charaktere werden geformt und sie lernen, auf ein Ziel hinzuarbeiten. So haben sie eine Chance auf ein gutes Leben. Ich danke den Menschen von der Christlichen Ostmission. Durch ihre Hilfe hat sich unser Leben zum Besseren gewendet und wir haben gesehen, dass Gott uns nicht vergessen hat. Jetzt kann ich glauben und hoffen, so wie es in meinem Lieblingsvers aus der Bibel steht: «Setze alle deine Sorgen auf ihn, denn er kümmert sich um dich.»

«Durch ihre Hilfe hat sich unser Leben zum Besseren gewendet und wir haben gesehen, dass Gott uns nicht vergessen hat.»



Oleg unterstützt seine Mutter tatkräftig.

Irina zeichnet gerne.



Tageszentrum in Chenusha

Alle Kinder des Tageszentrums haben ein Weihnachtspäckli erhalten.

Perspektiven schaffen, wo vieles hoffnungslos scheint

Richtig idyllisch sieht das Dorf Chenusha aus der Ferne aus. Von nah allerdings zeigt sich: Es ist ein Dorf wie die meisten im Land, mit zahlreichen armseligen und wenigen guten Häusern. Hinter den Fassaden verbirgt sich viel Elend. Es gibt kaum Verdienstmöglichkeiten im Dorf. Einige wenige haben Arbeitsstellen in der Stadt, aber die meisten verdingen sich als Tagelöhner. Manchmal gibt es Arbeit auf Feldern, manchmal auf einer Baustelle. Alkoholismus ist weit verbreitet. Corona hat die Lage noch verschärft. Weil die Schule geschlossen ist, verbringen die Kinder die meiste Zeit zuhause und sind den schwierigen Verhältnissen dort ständig ausgesetzt.

Die vielen, die zuhause keinen Computer haben, können dem Online-Unterricht nicht folgen und verlieren den Anschluss.

Die Hilfe wird von vielen Dorfbewohnern wahrgenommen und von staatlichen Stellen geschätzt.

Coronabedingte Umstellungen als Chance

In Chenusha, aber auch andernorts, mussten Tageszentren auf Anweisung der Behörden zeitweise den Betrieb einstellen. Trotz der absehbaren Herausforderungen stellten die Verantwortlichen ihre Arbeitsweise um und fingen an, die Familien zu besuchen. Das hat sich als Chance erwiesen: Sie können Kindern und Erwachsenen beratend und schlichtend zur Seite stehen und gleichzeitig Lebensmittel verteilen. Die Hilfe wird von vielen Dorfbewohnern wahrgenommen und von staatlichen Stellen geschätzt. Die Unterstützung hinterlässt auch geistliche Spuren: Eltern, Grosseltern oder Verwandte, welche Kinder betreuen, begleiten diese vermehrt in den Gottesdienst. Verschiedene Tageszentren berichten, wie sich Betreuungspersonen der Kinder durch die Krise der Kirche zugewandt haben.

Stark beschäftigt hat die COM 2020 die Frage, wie man sozial benachteiligte Kinder auf den Berufsalltag vorbereiten und sie beim Einstieg ins Berufsleben begleiten kann. Einen



Die Mitarbeitenden der Tageszentren haben die Kinder zuhause besucht und Lebensmittel vorbeigebracht.

Anfang kann man schon im Primarschulalter machen. Einzelne Tageszentren haben dank ausgebildeten Leuten in ihren Teams begonnen, mit den Kindern Workshops und praktische Kurse durchzuführen wie Backen, Holzbearbeitung mit Laubsägen, textiles Arbeiten oder Gärtnern. Die COM will solche Kurse künftig gezielt fördern. Die Kinder von der 7. bis zur 9. Klasse kommen künftig in den Genuss eines Kurses für ihre Persönlichkeitsentwicklung und mit Themen rund um die berufliche Ausbildung.

Hilfe beim Einstieg ins Berufsleben

Die COM will die Jungen in ihrer schulischen oder praktischen Ausbildung tatkräftig unterstützen. Geplant ist die Schaffung einer Kontaktstelle für jene Betriebe, die sich auf die Ausbildung von Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen einlassen. Moldawische Jugendliche wollen nach der Schule möglichst schnell weg von ihrem schwierigen Zu-

hause und ein neues Leben starten, vielleicht sogar im Ausland. Zeit in eine weitere Ausbildung zu investieren, scheint ihnen sinnlos. Der vermeintlich einfachere Weg mit einer sofortigen Anstellung oder mit Gelegenheitsjobs führt allerdings in eine Sackgasse. Jugendliche, die für eine Ausbildung aus ihrem Dorf wegziehen, will die COM unterstützen, jenen, die bleiben, wollen sie mit einfachen Ausbildungen ermöglichen, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen.

Seit einiger Zeit bemüht sich die COM, Menschen vor Ort zu einem finanziellen Engagement für «Wir Kinder von Moldawien» zu motivieren. Nun sind erste Früchte zu sehen: Im letzten Jahr haben Firmen und Private in Moldawien so viel Geld gespendet, dass davon die Kosten zweier Tageszentren gedeckt werden können. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung, wie sie bisher in Moldawien kaum zu sehen war.

Die COM will die Jungen in ihrer schulischen oder praktischen Ausbildung tatkräftig unterstützen.



«Ich arbeite gerne im Projekt «Wir Kinder von Moldawien», weil ich dazu beitragen kann, die Zukunft unseres Landes zu verändern. Indem wir in junge Menschen investieren, können wir eine Wende zum Besseren bewirken.»

WIR KINDER VON MOLDAWIEN IM JAHR 2020







Die Winterschuhe wurden an Kinder der WKM-Tageszentren, deren Geschwister und über Kleiderstuben verteilt.





In ihrer Heimat eine Stelle als Sozialarbeiterin finden und dort Salz und Licht sein – das ist der Weg, zu dem sich Liliya* aus Tadschikistan berufen glaubt. Sie studiert an der Christlichen Universität UDG in Chisinau, Moldawien.

Die temperamentvolle junge Frau wuchs in Tadschikistan auf, der Vater war Handwerker, die Mutter Buchhalterin. Religion hatte lange keinen Platz im Leben der Familie, dafür der Alkohol. Von Gelegenheitstrinkern wurden die Eltern zu schweren Alkoholikern. Streit und Schlägereien waren an der Tagesordnung. Vor allem die Mutter war aggressiv, wenn sie getrunken hatte. Liliya litt darunter und zog sich in ihre eigene Welt zurück.

Als sie elf war, zog die Familie in einen anderen Stadtteil. Es war hart, ihre Schulfreundinnen zurückzulassen, aber heute ist Liliya überzeugt: «Gott selbst hatte die Hand im Spiel, denn mit dem Umzug veränderte sich al-

les.» Sonntags versammelten sich in der Nachbarwohnung Baptisten. Leise waren Lesungen, Gebete und Gesänge zu hören. Das interessierte Liliyas Eltern und so begann die ganze Familie, an den Treffen teilzunehmen. Innert Kürze bemerkte Liliya, wie ihre Mama sich veränderte. Sie trank viel weniger und drängte ihren Mann auch dazu. Liliya war erleichtert und dachte schon, nun werde alles besser. Aber da war das Gespött der alten Trinkkumpane. Bald tranken die Eltern wieder.

«Gott selbst hatte die Hand im Spiel.»

Wundersame Befreiung

Im Rausch schlug die Mutter eines Tages ihren Mann spitalreif. Sie kam in Untersuchungshaft und es drohte eine lange Haftstrafe. Zum ersten Mal in ihrem Leben betete sie: «Wenn es dich gibt, Gott, dann befreie mich und ich werde niemals wieder Alko-

*Name wurde zum Schutz der Betroffenen geändert. hol trinken.» Kurz darauf wurde sie freigelassen. Er wisse auch nicht recht, weshalb er das tue, erklärte der Beamte, aber er gebe ihr eine letzte Chance.

Erleichtert und reumütig ging sie am Sonntag danach in den Gottesdienst in der Nachbarwohnung und tat Busse. Ihr Mann und Liliyas Bruder folgten bald darauf ihrem Beispiel. Einige Monate später liessen sich die Eltern taufen. Sie schlossen sich der kleinen Hauskirche an und arbeiteten bald aktiv mit. Die Menschen rundherum konnten es kaum glauben: Aggressive Alkoholiker sollten zu braven, verantwortungsvollen Menschen geworden sein?

Sie träumte davon, Armen zu helfen und dabei von Jesus zu erzählen.

Liliya ging mit zu den Gottesdiensten, aber was dort vor sich ging, langweilte sie. Ihren Eltern wagte sie es nicht zu sagen. Erst ein Film über Jesus, den sie ein paar Jahre später sah, berührte ihr Herz und darauf vertraute auch sie ihr Leben Gott an.

Familie fällt auseinander

Zuhause aber lief es nicht gut, der Vater trank wieder. Es wurde immer schlimmer, bis er in einer Klinik landete. Schliesslich reichte er die Scheidung ein. Er wollte nichts mehr wissen von seiner Familie. «Es war bitter für uns alle. Ich vermisse meinen Vater und liebe ihn trotz allem», sagt Liliya mit Tränen in den Augen. Die Mutter blieb mit ihren Teenager-Kindern alleine zurück. Ihre Stelle beim Staat hatte sie verloren und nun schlug sie sich mit Nachhilfeunterricht durch. Mehr schlecht als recht kam die Familie über die Runden. Nach der 11. Klasse begann Liliya erstmals ernsthaft über ihre Zukunft nachzudenken. Menschen helfen, denen es nicht gut ging, war das einzige, was sie gerne tat. Sie träumte davon, Armen zu helfen und dabei von Jesus zu erzählen. Diese Vorstellung löste bei anderen nur Gelächter aus.

«Gott meint es gut mit mir»

Durch einen Pastor hörte sie von der Christlichen Universität UDG in Chisinau und dass man dort Sozialarbeit studieren könne. Seit August 2020 ist Liliya an der Universität. Wie sie das Studium finanzieren würde, wusste sie anfangs nicht. Umso mehr staunte sie, dass dank der Christlichen Ostmission Studierende aus Zentralasien unterstützt werden, dass ihnen Kost und Logis geboten wird und sie sogar Hilfe bei den Reisekosten bekommen. «Das ist fantastisch», sagt Liliya lächelnd. «Gott meint es so gut mit mir.» An der Universität hat sich für Liliya eine neue Welt aufgetan. «Ich dachte, ich wüsste alles über den Islam, nur weil ich in einem islamischen Land aufgewachsen bin. Nun habe ich gemerkt, wie viel ich noch lernen muss, um später unter Muslimen zu wirken.»

Christliche Werte leben

Liliya will nach Tadschikistan zurückkehren und als Sozialarbeiterin tätig werden. Das Leben in ihrer Heimat ist schwierig, die Leute verdienen kaum genug zum Überleben. Gleichzeitig ist Korruption weit verbreitet. Sie hofft, eine Stelle beim Staat zu bekommen und dort mitzuhelfen, die Zustände zu verbessern. «Es ist wichtig, dass Christen sich im öffentlichen Dienst engagieren und dort christliche Werte leben», ist sie überzeugt. «Danke, liebe Freunde von der COM. Sie machen es möglich, dass ich mich auf den Dienst in Tadschikistan vorbereiten kann. So tragen Sie dazu bei, dass Gottes Wort und seine Liebe in Tadschikistan verbreitet werden.»



UDG-Absolventen verändern Zentralasien

Rahimov S., Aserbaidschan

Nach meiner Rückkehr nach Aserbaidschan gründete ich eine Hauskirche. Anfänglich waren wir zu zehnt, jetzt sind wir 30 Personen. Ich leite die Gemeinschaft und helfe bei Gemeindegründungen in anderen Landesteilen mit. Was ich an der Missionsfakultät der UDG gelernt habe, kommt mir sehr zugute.

Samandarovna S., Kirgistan

Ich habe Sozialarbeit studiert. Seit meiner Rückkehr nach Kirgistan arbeite ich in den sozialen Programmen zweier Gemeinden mit, die sich an Teenager richten. Weiter versuche ich Frauen zu helfen, die häusliche Gewalt erleben.

Moldasheva T., Usbekistan

2018 schloss ich in Betriebswirtschaft ab. Jetzt arbeite ich in der Verwaltung einer privaten Klinik, die von christlichen Ärzten gegründet wurde. Ich kümmere mich vor allem um die Finanzen. Ich danke Gott, dass ich die Möglichkeit habe, die an der UDG erworbenen Kenntnisse anzuwenden.

Mission fördern und ermöglichen

Die Christliche Universität UDG, an der man Mission, Sozialarbeit und Betriebswirtschaft studieren kann, ist ein fantastisches Werkzeug zur Verbreitung der Guten Nachricht im islamisch geprägten Zentralasien. Ehemalige Studierende engagieren sich dort in Kirchen, in sozialen Aufgaben und in der Gewerbeförderung. Die COM arbeitet eng mit der UDG zusammen und hilft finanziell mit, dass junge Christen aus Zentralasien dort studieren können. Die Region war lange etwas vergessen, steht aber heute im Zentrum der chinesischen «Belt and Road»-Initiative, auch als Neue Seidenstrasse bekannt. Das gibt ihr eine neue geopolitische Bedeutung.

Die COM unterstützt auch missionarische Initiativen in anderen Ländern Osteuropas, insbesondere in Rumänien, Nordmazedonien und Moldawien.



Iurie Malancea

Trainer für Seminare und Leiter PR und Kommunikation der Christlichen Universität UDG

«Menschen auszubilden und damit etwas zu bewegen, begeistert mich. Ich sehe, wie Menschen nicht nur in Moldawien, sondern auch in Zentralasien, ihre Fähigkeiten verbessern und Fortschritte erzielen. Das bestätigt mir: Ich bin am richtigen Ort.»

CHRISTLICHE UNIVERSITÄT UDG IN CHISINAU, MOLDAWIEN, 2020

Betriebswirtschaft:
62 Studierende
Sozialarbeit:
53 Studierende
Pastoraltheologie:
11 Studierende
Mission:
22 Studierende





UNBESCHWERTE TAGE TUN KINDERN GUT

SOMMERLAGER

Ein Sommerlager ist für Kinder aus schwierigen Verhältnissen wie ein wahr gewordener Traum. Ein paar Tage Spiel und Spass, Essen bis genug und liebevolle Zuwendung lassen sie aufatmen. Viele Kinder hören im Lager erstmals, dass Gott sie liebt. Trotz Pandemie konnten 2020 die meisten geplanten Lager stattfinden.

Dimitri, 11, Ukraine



«Es gefällt mir sehr im Sommerlager, denn hier bin ich Teil einer Gruppe, nicht wie früher im Kinderheim. Ich mag die Mitarbeiter und das feine Essen und auch die Gottesdienste. Einige der Leiter sind für mich fast wie Väter, ich kann von ihnen ganz viel lernen. Meinen eigenen Vater habe ich nie gekannt. Von den Kindern sind viele meine Freunde geworden. Vor dem Lager hatte ich keine Freunde gehabt.»

Dimitri verbrachte die ersten Lebensjahre mit seiner Mutter auf der Strasse. Das einzige, was die alkoholabhängige Frau ihm beibrachte, war Betteln. Schliesslich wurde er ihr weggenommen und kam in ein Kinderheim. An Zuwendung und Förderung fehlte es aber auch dort. Erst als Dimitri von einem christlichen Paar adoptiert wurde, das selbst mehrere Kinder hat, begann er aufzublühen. Dazuzugehören ist für Dimitri enorm wichtig. Im Sommerlager erlebte er genau das.

Erik, 9, Belarus



«Ich liebe es hier im Lager. Wir verbringen viel Zeit mit Spielen, Bibelwettbewerben und Quizfragen. Und wir haben hier die besten und freundlichsten Erzieher und das schmackhafteste Essen, das man sich vorstellen kann. Am besten gefällt mir, dass wir ein Modellflugzeug gebaut haben. Ich bin richtig stolz, dass ich so etwas zustande gebracht habe. Mein Papa arbeitet sehr hart. Über Modellflugzeuge weiss er aber nichts, hätte mir das also nicht beibringen können. Das Lager ist ein toller Ort zum Ausruhen und Spielen und Kennenlernen anderer Kinder. Ich bin sehr glücklich, dass ich eingeladen wurde.»

Erik stammt aus einer kinderreichen Familie, die in äusserst bescheidenen Verhältnissen lebt. Das Einkommen der Eltern reicht kaum fürs Allernötigste, jeder Rappen muss zweimal umgedreht werden und das bekommen die Kinder mit. Ferien sind für die Familie absolut unerschwinglich. Im Sommerlager kann Erik die Not zuhause für ein paar Tage vergessen und einfach Kind sein.



SOMMERLAGER 2020









2020 wurden 116 000 Weihnachtspäckli gesammelt und Bedürftigen in Osteuropa übergeben. Nachdem die Pandemie die Not noch verschärft hatte, waren sie besonders willkommen.

Ein Freudenschrei durchbricht die Stille. Mit einem strahlenden Lächeln setzt sich die siebenjährige Maria eine knallrote Mütze auf. Dann entdeckt sie in ihrem Weihnachtspäckli neben anderen Kostbarkeiten auch noch Schokolade und Filzstifte und ist überglücklich. «Die Mütze wird mich immer an die Schweiz erinnern und an die lieben Menschen dort, dir mir und Vasili so tolle Sachen geschickt haben», versichert sie. «Danke, danke! Es ist das erste Mal, dass wir beide ein solches Geschenk erhalten.»



Vasili freut sich über die Kinder-Überraschungseier.

Maria und ihr zehnjähriger Bruder Vasili werden von ihren Grosseltern grossgezogen. Es sind einfache Leute, die noch zu sowjetischen Zeiten aufwuchsen und ins Berufsleben einstiegen. Sie arbeiteten in einer Kolchose, einem staatlichen Landwirtschaftsbetrieb.

Keine Arbeit und kein Einkommen

1991 geriet ihre Welt aus den Fugen. Die Sowjetunion brach zusammen und die beiden standen ohne Arbeit und ohne Einkommen da. «Anfänglich versuchten wir, für andere Leute am Ort Arbeiten zu verrichten und so etwas zu verdienen», erinnert sich die Grossmutter Maria, nach der die Enkelin benannt ist. Nie aber war genug Geld da zum Essen, zum Heizen oder für Schulmaterial.

Ihre Tochter Elena geriet in schlechte Kreise, fing an zu trinken. Eines Tages gestand die junge Frau, sie sei schwanger, aber sie wolle das Kind nicht und werde es abtreiben lassen. Trotz des Kummers, den Elena ihren Eltern bereitete, boten diese an, das Kind grosszuziehen. So wurde 2010 Vasili geboren und später Maria. Inzwischen gehen die beiden Kinder regelmässig ins Tageszentrum der Baptistenkirche. Dass sie dort essen können, entlastet die Grosseltern sehr.

Lichtblick im Alltag

Die Weihnachtspäckli für die beiden Kinder sind ein Lichtblick im harten Alltag. Vasilis Päckli enthält eine Mütze und warme Handschuhe, dazu Spielzeug und Notizbücher, die er in der Schule gut brauchen kann. Der Junge freut sich sehr darüber. Vollends ins Strahlen kommt er, als er auch noch Kinder-Überraschungseier entdeckt. «Solche Sachen sind hier in Moldawien sehr teuer, viel zu teuer, als dass Grossmama sie jemals kaufen könnte. Davon geträumt habe ich trotzdem. Und jetzt habe ich die feinen Sachen bekommen!»

«Ja, wir haben viele Sorgen, aber der Herr verlässt uns nicht», ergänzt die Grossmutter. Die Geschenke, welche die Kinder heute bekommen haben, sind ein Beweis dafür, dass Er sich um uns kümmert. Danke von ganzem Herzen, dass Sie uns so wertvolle und aussergewöhnliche Sachen schenken.»



Eine Aktion, die Freude bereitet

Vieles stand still, wurde abgesagt, verschoben. Für das Päckliteam der Reformierten Kirchgemeinde Neuenegg aber stand fest, dass die Aktion Weihnachtspäckli 2020 trotz Einschränkungen stattfinden sollte. Hier sein Bericht.

Wir mussten einfach anders planen als in den Jahren zuvor. Wer beim Packen mitmachen wollte, musste sich anmelden und bekam ein Zeitfenster, in dem er oder sie entlang einer Fassstrasse ein Päckli nach dem anderen füllen konnte. An einem Tag wurden die Kinderpäckli gemacht, an einem anderen jene für Erwachsene. Auf das traditionelle Packen auf dem Dorfplatz mussten wir verzichten, um keine Menschenansammlungen zu provozieren. Im warmen Gang des Schulhauses Päckli zu packen, hatte aber auch etwas für sich. Auch dieses Jahr hatten alle grossen und kleinen Beteiligten viel Spass.

Damit die Helferinnen und Helfer sofort loslegen konnten, war viel Vorarbeit geleistet worden: Firmen waren angeschrieben und um Sachspenden gebeten worden. Treue Lismer-Frauen waren das ganze Jahr über mit Sockenstricken beschäftigt gewesen. An Sammeltagen waren Sachspenden von Kindern und Erwachsenen gesammelt worden. Das Team hatte mehrere Tonnen Lebensmittel eingekauft und bereitgestellt. Und Schulklassen hatten die Kartonschachteln bemalt und mit Stempeln verschönert. Zudem wurden 2020 besonders viele schon fertig verpackte Päckli vorbeigebracht.

Was wir als kleines Team der Kirchgemeinde Neuenegg vor fast zehn Jahren begonnen haben, ist jedes Jahr grösser geworden. Durch Flyer oder Mundpropaganda sind immer mehr Junge und Ältere auf die Aktion aufmerksam geworden und helfen beim Telefonieren, Einkaufen, Transportieren, Herrichten, Einpacken etc., je nach ihren Möglichkeiten. Im Kernteam begann bald ein interner Wettkampf: Jedes Jahr sollten es mehr Päckli werden als im Vorjahr. So war der Jubel gross, als wir mit 1006 Päckli ausgerechnet im Corona-Jahr die 1000er-Marke knacken konnten.

Alle Helfer und Helferinnen erleben es jedes Jahr wieder: Schenken macht glücklich. Die Aktion Weihnachtspäckli ist ein Projekt, das auf beiden Seiten Freude bereitet und wirklich sinnvoll ist.

Traugott und Elsbeth Vöhringer und Team aus Neuenegg









Ein herzliches Dankeschön allen Spenderinnen und Spendern, allen Helferinnen und Helfern, allen, die Sammelaktionen geplant, organisiert und durchgeführt haben.

Möchten Sie aus erster Hand erfahren, wie die Verteilung in den Empfängerländern abläuft und was die Päckli bei den Beschenkten bewirken?

Michael Stauffer kommt gerne zu Ihnen für einen Erlebnisbericht. Rufen Sie einfach an: 031 838 12 24, 079 831 18 01

Die Aktion Weihnachtspäckli ist eine gemeinsame Aktion der Missions- und Hilfswerke HMK (Hilfe für Mensch und Kirche), LIO (Licht im Osten), AVC (Aktion für verfolgte Christen und Notleidende) und COM (Christliche Ostmission).

AKTION
WEIHNACHTSPÄCKLI 2020



ÜBER 500 EHRENAMTLICHE ENGAGIEREN SICH.

SIE AUCH?

Ehrenamtliche sind für die Arbeit der COM eine wichtige Stütze.

Ohne sie wäre es nicht möglich, jährlich rund 300 Tonnen Kleider und – gemeinsam mit drei weiteren Hilfswerken – über 100 000 Weihnachtspäckli zu sammeln und nach Osteuropa zu bringen.

Ohne Ehrenamtliche wären weniger Menschen in der Schweiz über die Problematik des Menschenhandels informiert.

Ohne Ehrenamtliche würden weniger Patinnen und Paten das Projekt «Wir Kinder von Moldawien» unterstützen, in dessen 130 Tageszentren über 3500 Sozialwaisen jeden Tag eine warme Mahlzeit bekommen und gefördert werden.

Ein herzliches Dankeschön allen, die anpacken!

«Genau das Richtige für mich! Ich bin sehr gerne ein Glied in der starken COM-Kette.»

Hermann Buri

ehrenamtlicher Fahrer bei der Christlichen Ostmission



EHRENAMTLICHE MITARBEIT

Interessiert? Hier warten Aufgaben auf Sie:

Kleidersammelstelle Worb

Kleider für Bedürftige in Moldawien, Belarus und der Ukraine entgegennehmen und sortieren. Ideal, wenn Sie im Grossraum Bern wohnen.

Regionale Kleidersammelstellen

Für die COM eine regionale Kleidersammelstelle betreiben oder eine Sammelstelle in einer neuen Region aufbauen.

Kleidertransporte Schweiz

Bei regionalen Sammelstellen Kleider abholen und nach Worb bringen. Dazu wird ein Führerschein Kat. B benötigt. Ideal, wenn Sie im Grossraum Bern wohnen.



Aktion Weihnachtspäckli

Mithilfe bei einer der vielen Sammelstellen in der ganzen Schweiz. Für diese Aufgabe ist eine gute körperliche Verfassung notwendig.



Kampf gegen Menschenhandel

Mithelfen, das Thema Menschenhandel in der Schweiz bekannt zu machen, Leute im persönlichen Umfeld für die Problematik sensibilisieren, bei Strasseneinsätzen mitmachen, im Gebet für Opfer einstehen.



«Wir Kinder von Moldawien»

Als Mutter oder Vater im persönlichen Umfeld über die Not vieler moldawischer Kinder informieren, mithelfen, Paten für das Projekt zu finden, Kinderkleider sammeln.







Beat Sannwald
Projektleiter
«Wir Kinder von Moldawien»

Geschäftsleitun



Eric Pfammatter Öffentlichkeitsarbeit Romandie



Michael Stauffer Öffentlichkeitsarbeit Deutschschweiz



Thomas Martin Grafische Gestaltung



Simon Schürch
Projektleiter
Gewerbeförderung



Beatrice Käufeler
Projektleiterin
Menschenhandel



Vadim Stepanenko Projektleiter Humanitäre Hilfe



Kathrin BürkiAdministration
Aktion Weihnachtspäckli



Barbara Inäbnit
Projekte & Fundraising
Patenschaften



Debora Kehrli Sekretariat



Johanna Flores Buchhaltung



Anneke Dubi Spenden- und Adressverwaltung



Petra Schüpbach Spendenverdankung und Korrespondenz



Susi Stauffer Hauswartin





031 838 12 12 mail@ostmission.ch

«Als Team der Christlichen Ostmission danken wir allen Spenderinnen und Spendern für ihre Treue und Unterstützung in dieser herausfordernden Zeit.

Mit Freude, Hingabe und Engagement packen wir die Aufgaben an. Gerne geben wir den Segen weiter, den wir erhalten.»

Für das Team der COM: *Gallus Tannheimer, Missionsleiter*

